

**Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel**

Es gilt das gesprochene Wort!

**Predigt über Jesaja 4, 7-20 zur Eröffnung der Predigtreihe ‚Kirche und Macht‘ in der Nagelkreuzkapelle in Potsdam
Samstag, 27. Februar 2021**

Liebe Gemeinde hier,
wenn das Singen im Gottesdienst reduziert ist, soll es wenigstens seinen Platz in der Predigt erhalten: „Nun ruhen alle Wälder, Berg, Hügel, Tal und Felder, nun ruht die ganze Welt.“ Paul Gerhardt hat diese Zeilen 1647 verfasst. Ein Jahr vor dem Ende des seit 30 Jahren wütenden Krieges. Vom Kriegstoben ist in diesem Abendgesang nichts zu hören. Im Gegenteil - die aller schönsten Ruhe- und Schlumberbilder: Ich habe es mir selbst als Kind singen lassen und dann auch wirklich gern meinen Kindern gesungen. Ein seelsorgliches, ein Trost- und Bergelied. Macht dich bereit für deinen ruhigen Schlummer, auch wenn die Strophen nicht davor zurück scheuen, Satan und Kücklein, das Elend dieser Erde und auch das „Bettlein in der Erd“ zu nennen. Text und Melodie setzen die Machtverhältnisse bei Anbruch der Dunkelheit noch einmal ins richtige Licht. Ich bin darauf angewiesen, so in den Schlummer genommen zu werden: Nun ruhen alle Wälder, Berg, Hügel, Tal und Friede kommt über dich und mich. Und dein Schlaf ist ein Anklang an den Schlaf, der uns einmal alle erwarten wird, wenn uns Gott ruft und wenn wir sterben. Schlaf und Schlafes Bruder, miteinander verwoben in Paul Gerhardts Zeilen.

Ein anderes Lied singt Jesaja, aber im Beginn klingt es den Zeilen Paul Gerhardts verwandt: „Die ganze Welt ist zur Ruhe gekommen, still liegt sie da.“ Ein Ausatmen und Aufatmen. Nur niemand soll hier in den Schlaf gewiegt werden. Im Gegenteil: Es ist die Stille vor dem ersten Jubelton. Den selbst die Wacholderbäume übernehmen werden, die ganze Schöpfung wird beginnen zu singen, zu jublieren und zu tanzen. Wobei: Die Bäume sind wohl Bilder für all die Fürsten, die noch bis gerade eben unter einem ätzenden Joch von Bevormundung und Fremdherrschaft zu ächzen hatte. Aber nun freu dich Ginster, Wacholder, Zeder. Aus der Stille stehen die Sinne, die immer fröhlicher, lauter, farbiger werden. „Auf, auf ihr sollt beginnen“ – damit der Jubel zum Lied wird. Nicht zum Gute-Nacht-Lied, sondern zu einem Anti-Macht-Lied. Die Welt hat Luft geholt und ist bereit für mehrere Strophen eines neuen Liedes! Kein Schlaflied, sondern ein Totenlied, eine Totenklage, das zum Spottlied geworden ist. Was für ein Spott: Der direkt angesungene Tyrann bricht zusammen, verliert an Einfluss, Höhe, Leben. Ein Tyrann fällt bis in den Tod, bis in die Grube, den Scheol, noch tiefer: ins Vergessen auf immer. Totenklage wurde zu Tyrannentodesjubel. Klage zu

Spott, Trauer zu Tanz, Tyrannei geschrumpft auf Zwergengröße. Keiner Erinnerung mehr wert. Auch die Leitböcke, so die hebräische Wortwahl, bleiben der Macht des Todes unterworfen.

Darf man über die vom Thron Stürzenden so singen und spotten? Sinkt da nicht das eigene Niveau mit? Jesajas Spottdichtung ist kein Freibrief für ein Nachtreten bei den Gefallenen. Denn das Spottlied wird nicht gesungen von den Menschen des jüdischen Volkes, sondern von den Totengeistern. Ein winziges Korrektiv an die Adresse derer, die sich als ohnmächtig und unterdrückt erfahren, aber ein wichtiger Fingerzeig. Nein die Gejagten sollen nicht einfach zu Jägern werden. Dann erklärt sich, warum gesungen wird:

Hochmut war des Herrschers Motto, jetzt werden ihn die Maden durchsetzen. Der selbst zügellose Festgelage hielt auf dem Rücken der Ärmsten zu Lebzeiten, er wird zum Schmaus von Würmern. Hast dich für das Strahlen des Sonnenlichts gehalten. Jetzt bist du ein Schatten, ein Schemen, ein Totengeist. Da ist ein „ander Sonne“. Du wolltest über den Wolken thronen. Deine Selbstüberschätzung bringt dich unter die Graswurzel. Gottgleich wie du sein wolltest, bist du zum Narr geworden. Wer hoch wachsen will auf Kosten anderer, wird umgehauen. Bleibst am Ende nur einer, der Elend in die Welt brachte; bereits eingenommene Städte noch zusätzlich verwüsten musste, dem Sklaverei nicht brutal genug sein konnte, der alles tat, damit alle um ihn erzitterten bis ins Mark.

Von welchem Herrscher ist die Rede? War es Sargon II. im sechsten Jahrhundert vor der Zeitrechnung? Gestorben ohne ehrenvolles Grab – welche größere Schande hätte man zur damaligen Zeit austeilen können. Vielleicht legt ein hebräisches Wort die Spur. Jesaja spricht vom „verabscheuten Schößling“, *nezer* im Hebräischen. Da könnte auch Nebukadnezar durchklingen. Jener babylonische König, der Jerusalem verwüstete und das Volk Juda in Gefangenschaft fortführte. Unterdrückung und Despotismus – dein Name ist Nebukadnezar, und selbst dieser Name hat keinen Platz mehr auf den Zeilen. Der verabscheute Sprössling, der König von Babel ist der Antityp des Reises Isais, von dem Christen in den weihnachtlichen Lesungen hören. Und Zion ist das Gegenbild zu Babel. Diese babylonische Bedrückung wird zur Parodie, weil die ganze Welt vergessen wird, dem Toten zu klagen.

Der neue *cantus firmus des Lebens* klingt so: Der Ewige, hochgelobt sei er, der Herrscher der Heerscharen, steht auf der Seite Jakobs, auf der Seite eines kleinen jüdischen Volkes, einst verschleppt, verloren und nahezu vernichtet. Aber Gott bleibt an der Seite Jakobs stehen, so ist es, so soll es wieder werden, so könnte man schon jetzt erkennen, noch mitten in Exil und Gefahr. Nichts vom üblen, sadistischen Ist-Zustand der damaligen Zeit war dadurch geändert, aber der neue Ton war angestimmt, lag in der Luft.

Wer stimmt ihn heute an? Manchmal braucht es ein Lied, um Macht- und Größenwahngelüste der Kraftmeier dieser Welt umzukehren. Ein anderes Lied will ich Ihnen noch ins Ohr legen, das von den drei Schildkröten. „Tri Tscherepachy“. Gesungen von einem Wellenchor. Mal hier, mal da, taucht auf, verschwindet wieder, hinter Masken, denn die da singen, schützen sich. Sie hüten sich, damit sie nicht hinter Gefängnistüren geschlossen werden in Minsk und den anderen Städten von Belarus. Plötzlich singen sie in Höfen, auf der Rolltreppe im Kaufhaus, in der U-Bahn, dann sind sie wieder weg. Aber das Spottlied hallt noch nach. Legt eine Welle bei den Gleichgültigen, bei denen, die sich noch nicht trauen. Nicht nur in Belarus, in St. Petersburg und Myanmar werden friedliche Forderungen nach Demokratie und Machtwechsel mit Schlagstöcken und Vergewaltigung zermalmt. Aber die Lieder sind nicht tot zu kriegen. Das Lied der Wellenchöre in Minsk ist kein Polit-Song, sondern pure Ironie. Wenn es darin heißt: Die Welt ruht auf Panzern von drei Schildkröten, dann nimmt es die Lügen- und Manipulationsversuche der Mächtigen des Landes aufs Korn... Wird sich Sadismus und Schwachsinn abstellen lassen durch Lieder?

Natürlich nicht nur so, sagt eine Frau im Interview, allerdings fügt sie hinzu: „Aber das Licht wird immer gewinnen.“ Darauf vertraut die Parodie vom gefallen Sonnenglanz des nezer, das Abendlied von Paul Gerhard: Fahr hin, ein ander Sonne, mein Jesus meine Wonne... stellt die güldnen Waffen ums Bett und seiner Engel Schar. Unsere Mütter und Väter im Glauben haben erfahren: Klage- und Trostlieder werden zu Liedern für das Leben, zu Widerstandsliedern gegen tödlichen Despotismus und dem Größenwahn widerstehend, auch wenn Menschen gebrochen werden. Das Spottlied, der Witz als Waffe nicht minder. Wir haben allen Grund auf der Seite derer, die zu brechen drohen, mitzusingen, die Lebenslieder ob nun Spott und Parodie oder Nachtlid zu teilen und unseren Kindern und Enkeln ins Herz zu legen. Und nehmen wir uns beim Singen, ob hinter Masken oder unter einem freien Himmel, den unser Schöpfer spannt, nehmen wir uns Zeit zwischen den Strophen unsere Hausaufgaben in Sachen Machtkritik zu beginnen. Mag sein, wir fühlen uns damit schneller überfordert als uns lieb ist, geht uns etwas vom Mut abhanden, der anfangs ja die Wege immer kürzer scheinen lässt, als sie dann wirklich sind. Vielleicht resignieren wir, weil wir zu oft erfahren haben, dass der Wille zur Macht das Spiel des Lebens erstickt hat. Vielleicht durchschauen wir die Subtilitäten der Mächte und Gewalten um uns herum nicht wirklich, weil noch immer zu viel in Nacht und Nebel gewirkt wird.

Vielleicht gehen uns die Ideen aus, wie wir damit stoppen können, dass die einen immer auf Kosten der anderen herauskommen. Und es vergehen uns die Ironie und das Lachen. Und suchen wir noch die Worte dafür, wie Dominanzmarkierungen und Herrschaftsgesten unseren Alltag eintrüben. Vielleicht werden wir noch zu oft sprachlos angesichts von Häme und Attacken, Egoismen und bürokratischen Mühlen. Und wagen wir nicht laut genug zu sagen, dass zwar der Schlagabtausch heiß und heißer läuft, aber die wirkliche Kommunikation dadurch nicht wärmer wird. Mag sein, wir benötigen sogar mehr Schwäche, mehr Ohnmacht. Auch wenn das jetzt sehr kontraintuitiv

scheint. Aber ist das nicht die Grundbewegung unseres Glaubens, dass nicht die Einfluss- und Powerbegehrenden, das nicht die Kraftmeier der Geschichte ein Reich des Friedens wachsen lassen? Sondern die Schwachen?

Das Zitat haben Sie bestimmt noch einmal gehört: „Lasst keinen General in euch aufkommen“ – mit Hang zu Generalisierungen. Schwäche auszuhalten und einander darin zu halten, das macht Arbeit. Von Anfang an: Wir werden geboren als eines der schwächsten aller Wesen. Wir sterben und legen uns zur Ruh` in Schwäche und Angewiesenheit. Wer sich allein auf Gewalt und Stärke verlässt, mag weiter robotern, das Bettlein in der Erd` wartet auch auf ihn. Aber Liebgewinnen der eigenen Schwäche bringt uns dazu, uns mit anderen zu verbinden. Ich gehe davon aus, dass sich Gott genau darin mit dir und mir verbindet.

Ein letztes Lied. Mein Favorit. Wie oft habe ich es in meiner Heimatgemeinde mit den Geschwistern aus der englischen Partnergemeinde zum Abschluss unserer Begegnungen gesungen. Es hat nämlich ursprünglich einen englischen Text. In unserem Gesangbuch findet es sich unter der Rubrik Ökumene. Und darin heißt es: „So sei es Herr, die Reiche fallen, dein Thron allein wird nicht zerstört. Dein Reich besteht und wächst bis allen dein großer neuer Tag gehört.“ Wenn mein Tag vergeht Gott, wenn die eigene Schwäche, auch alle Maßlosigkeit am Boden liegen, dann hat dein neuer Tag schon begonnen. Dieses Tageslicht wird gewinnen!

Amen.